Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 15

Artikel: Bischofszell : ein schönes Städtchen im Thurgau
Autor: Acklin, X.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668578

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

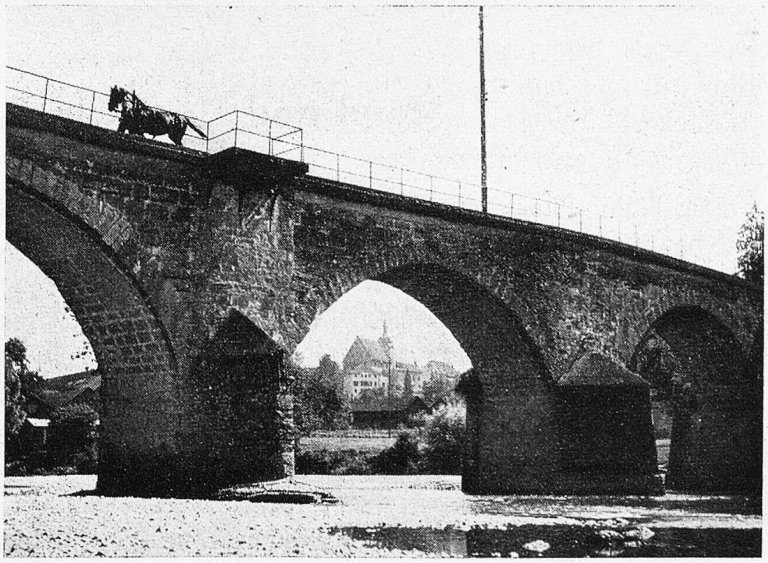
Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bischofszell

EIN SCHÖNES STÄDTCHEN IM THURGAU

Am Einfluß der Sitter in die Thur liegt in überaus malerischer Lage auf hoher, halbinselförmig vorspringender Bergterrasse das schöne alte Städtchen Bischofszell. Ein Thurgauer Städtchen mit alter Geschichte! Es entstand aus einer klösterlichen Niederlassung, einer Gründung des Konstanzer Bischofs Salomon des I. (833—871). Das Kloster wurde dem heiligen Pelagius geweiht, der zu Konstanz im Jahre 284 den Märtyrertod erlitt. Zum Schutze gegen die Hunneneinfälle ließ Salomon der III., der von 890—919 regierte, einen mächtigen Wehrturm errichten (derselbe, der bei der letzten Renovation abgebrochen wurde) und die ganze Anlage mit einer starken Mauer umgeben. Das eigentliche Schloß ist erst später an den Turm angebaut worden. Im Jahre 1150 wird in einer Urkunde die Probstei Bischoffes — cella als eine Besitzung der Konstanzer Bischöfe erwähnt. Von der Bischofs-Zelle hat also die im Laufe der Zeit entstandene Stadt den Namen Bischofszell erhalten. Der ältere Teil des Städtchens hat seinen ursprünglichen Siedelungscharakter, der ringförmigen Anschmiegung um den ältesten Kern von Kloster und Burg, noch gut bewahrt. Bischofszell gehört zu den ältesten Siedelungen der Ostschweiz, deren Ursprung wahrscheinlich bis in die alemannische Zeit zurückreicht. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß schon vor der Klostergründung auf der von der Natur zur Verteidigung wie geschaffenen Bergterrasse am Zusammenfluß der bei-



den Flüsse bereits eine menschliche Niederlassung bestanden hat.

Schon um die Mitte des achten Jahrhunderts waren zwischen dem Kloster St. Gallen und dem Bistum Konstanz heftige Streitigkeiten entbrannt, weil St. Gallen, das unter der geistlichen Oberhoheit des Bistums stand, nach völliger Selbständigkeit strebte. Noch Karl der Große hatte im Jahre 780 die Abhängigkeit des Klosters vom Bistum bestätigt, und erst unter König Ludwig gelang es der Abtei, sich die Selbständigkeit zu erwerben. Aber gerade diese Trennung schuf erneute und erbitterte Feindschaft zwischen den beiden geistlichen Stiftungen. Besonders hart waren die Kämpfe des Abtes St. Gallen gegen den Bischof von Konstanz während des 13. Jahrhunderts. Von diesem unseligen Streit wurde auch Bischofszell als bischöfliche Besitzung in starke Mitleidenschaft gezogen. Zweimal war das Städtchen den Gefahren einer Einnahme durch die Aebtischen entronnen, 1273 aber wurde es vom st. gallischen Adel überfallen und teilweise verbrannt.

Im Jahre 1460 ging der Thurgau an die Eidgenossen über, welche die Rechte des Bischofs von Konstanz unangetastet ließen. Das Chorherrenstift St. Pelagius erfreute sich, wie das Städtchen am Ende des Mittelalters einer schönen Blüte. Mit der Einführung der Reformation im Thurgau 1529 verließen auch die Chorherren das Stift. Die Niederlage der Reformierten zu Kappel stellte das Uebergewicht der katholischen Orte wieder her, und diese brachten es dazu, daß von 1535 an aufs neue die Messe in der Stiftskirche gefeiert wurde, neben dem reformierten Gottesdienst, welcher der großen Mehrheit der Bevölkerung diente. Das Chorherrenstift war ebenfalls wieder hergestellt worden, kam aber nie mehr zu besonderem Ansehen, bis es dann im Jahre 1848 gänzlich aufgehoben wurde. Das traurigste Ereignis im Leben des Städtchens war der große Brand 1743, die herrliche Stiftskirche blieb verschont, während ihm in der Nähe 70 Häuser zum Opfer fielen. Das Schloß, das uralte Wahrzeichen der Stadt, hatte in den letzten Jahrzehnten starke Spuren des Verfalls gezeigt, so daß vor einigen Jahren eine vollständige Wiederherstellung des wertvollen Bauwerks nötig geworden war, dabei mußte leider der über tausendjährige Turm der Raumverhältnisse wegen beseitigt werden.

Sehenswürdigkeiten sind außer dem wieder hergestellten Schloß die altehrwürdige Stiftskirche St. Pelagius (heute Stadtkirche), deren Gründung ins 10. Jahrhundert zurückreicht, das prächtige, im Barockstil erbaute Rathaus, ein sehr alter Torturm und eine Anzahl stattlicher Bürgerhäuser. Interessant ist auch die Thurbrücke, wohl die schönste Steinbrücke aus dem Mittelalter, welche noch heute dem Verkehr dient. Sie wurde in früherer Zeit von einer Frau von Hohenzollern als zollfreier Thurübergang gestiftet.

X. Acklin

Mond und Monat im Volksmund

Der Maan, Moon oder Moo heißt es bei uns, und das ist nicht etwa aus „Mond" verstümmelt, sondern die echte, richtige, auf das Altdeutsche zurückgehende Form. Spaßweise wird er auch als Chnabe(n)sunn oder Buebe(n)sunn, also Knaben- oder Bubensonne, bezeichnet, auch als Meitlitroost. Nämlich naach-em z'Bätte(n)lüüte(n), wenn bald d'Buebe(n)sunn b'schiint, beginnt das Kilten. In der Kindersprache wird er zum Maanbuubeli neben den Himmel-Buubelani, das heißt den Sternen, denn ein Buubeli ist ein Lichtlein, oder zum Hergott(n)liecht und Heere(n)liechtli.

Er muß wie die Sonne als Zeuge dienen: So g'wüß daß Sunn und Moo am Himmel staad! Den Kindern sagt man, es sei ein Ma(nn) im Moo drin. Wär am Sunntig Holz träit, chunnt in Moo. Den Gersauern wird nachgeredet, sie glauben, daß der Mond im See liege.

Für die Stellung und Bewegung des Mondes